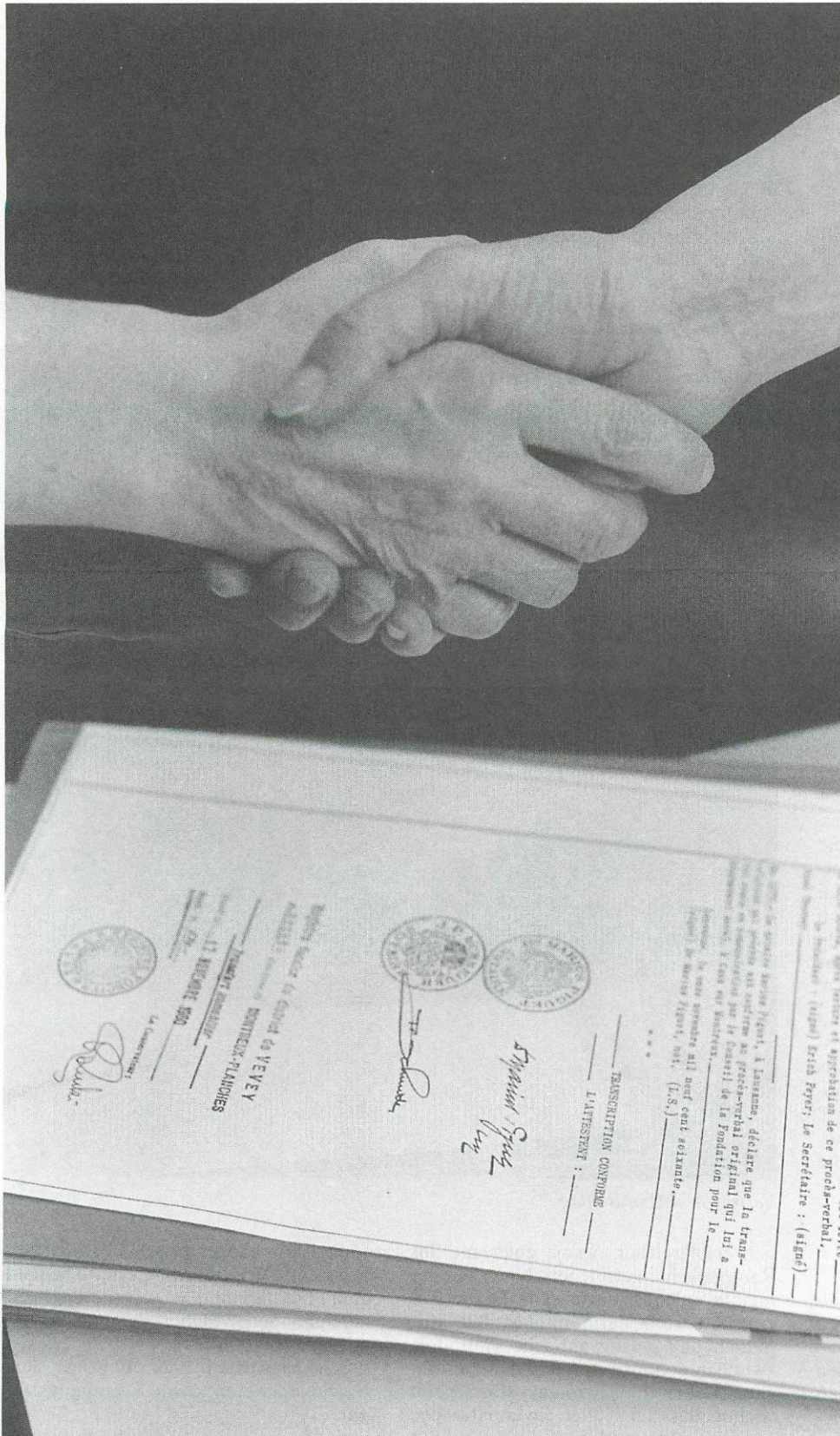


Monatszeitschrift, herausgegeben
von der Moralischen Aufrüstung



Ver- bindlich leben

In dieser Ausgabe

Verbindlich leben	2
Die ersten allgemeinen Wahlen in Südafrika	2
Unser Porträt: Vom Dorfkind zum Staatschef	3-5
Verbindliche Beziehung: Zum Beispiel die Familie	6-7
Verbindlich arbeiten: Forschen in der dritten Welt	7-8

Zeichen der Verbindlichkeit

Verbindlich leben

Der Eid, der Schwur, der Vertrag, der Ring, die Unterschrift, der Handschlag, das Ehrenwort: alle sind Zeichen, mit denen die Verbindlichkeit bekräftigt wird. Was uns aber im täglichen Leben am meisten zu schaffen macht, ist die Kluft zwischen unseren guten Absichten und unseren Taten. Das Leben selbst ist der Prüfstand unserer Verbindlichkeit. Das ist nichts Neues. Schon der grosse abendländische Denker Aurelius Augustinus stellte vor über 1500 Jahren fest: «Die Seele sucht... eine unveränderliche Wahrheit, ein unendlich vollkommenes Wesen. Die Seele aber ist nicht von dieser Art: Sie wächst und nimmt ab, sie weiss und weiss doch nicht, sie erinnert sich und vergisst, bald will sie und bald will sie nicht.» (aus: *Enarratio in Psalmum 41, 2–10*).

Es gibt die Ebene der persönlichen Verbindlichkeit und die verschiedenen Bereiche der Rechtssetzung und -sprechung, vom Privatrecht zum öffentlichen Recht, vom Kirchenrecht bis zum Völkerrecht. Als Staatsangehörige haben wir das Wahlrecht. Das laufende Jahr wird für Deutschland wegen seiner achtzehn Urnengänge als Superwahljahr bezeichnet. Ein unlängst in der Schweiz gefällter Volksentscheid wird für die europäische Transportpolitik Folgen nach sich ziehen. In Italien fand Ende März eine Parlamentswahl statt, mit deren Legislatur die zweite Republik beginnt. Moldawien wird demnächst an der Urne über seine staatliche Zugehörigkeit entscheiden müssen. Ungarn wird im Mai sein zweites Parlament in freien Wahlen bestimmen, und über einen allfälligen EU-Beitritt wird sich zum Beispiel das schwedische Volk im November äussern.

Als historisch darf die Entwicklung in Südafrika bezeichnet werden, wo voraussichtlich noch in diesem Monat erstmals das allgemeine Wahlrecht im echten Sinne des Wortes angewendet werden wird. Ein Bewohner von Mamelodi bei Pretoria vermittelt uns in der nächsten Spalte seine Eindrücke.

Verbindlich leben: Wo hört es auf?

Zuerst sollten wir bescheiden festhalten, dass der Versuch missglückt ist, den Verbindlichkeitsgrad im Privatleben von dem des Berufs- oder des öffentlichen Lebens zu trennen. Vielmehr können wir feststellen, dass Verbindlichkeit reichsübergreifend wirkt. Ein internatio-

Soyisile!

Mein Sohn kam im Februar zur Welt, während alle Rassen Südafrikas sich auf den Urnengang vom April vorbereiten. Diese Wahlen werden fast dreieinhalb Jahrhunderte weisser Vorherrschaft beenden.

Anders als wir wird unser Sohn nicht unter dem Schrecken der Apartheid eines rassistisch gespaltenen Landes grosswerden. Er wird mit seinen Altersgenossen aus andern Rassen gleichberechtigt leben und im freien Wettbewerb aufgrund seiner Leistungen beurteilt werden. Es gab Momente, wo ich daran zweifelte, ob ich dies je erleben würde, trotz meines Glaubens an das Überhandnehmen der Gerechtigkeit.

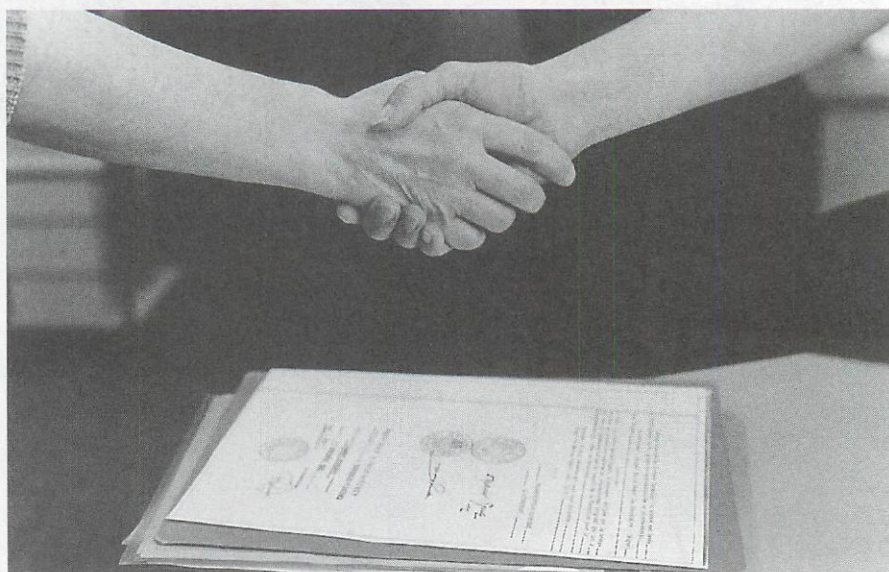
Vier Jahre harter Verhandlungen gipfeln nun in den Wahlen. Inzwischen haben viele der Beteiligten begonnen, die gegenseitige Meinung ohne Hass gelten zu lassen. Auf dem ganzen politischen Spektrum gibt es Menschen, denen das Interesse des ganzen Landes wichtiger ist als die Linientreue zur eigenen Partei. Dies hat die Aufnahme der Verhandlungen

durch alle Unterbrechungen und Krisen hindurch stets wieder ermöglicht. Vermittler aus Afrika und der internationalen Gemeinschaft, Gruppen aus Religion und Wirtschaft sowie Friedensinitiativen innerhalb des Landes haben alle ihren Teil beigetragen.

Diese Kultur der Toleranz müssen wir fördern. Meiner Meinung nach können nur in diesem Geiste andersdenkende Parteien zur Teilnahme am Wahlkampf bewegt werden. Wenn wir ihn der Masse unseres Volkes nahebringen können, sind die Hoffnungen auf einen friedlichen Wahlgang berechtigt.

Wir haben unserem Sohn den Namen Soyisile gegeben – übersetzt: «Wir haben gesiegt». Meine Frau, unsere drei Kinder und ich sind nach jahrelanger Trennung, einschliesslich der Monate meiner Inhaftierung, endlich beisammen. Als Nation haben wir über die institutionalisierte rassistische Ungerechtigkeit gesiegt, und die allerersten allgemeinen Wahlen sind in Reichweite.

Samuel Mxolisi Pono



Vertrag und Handschlag

nal erfolgreicher, wenn auch nie ins Rampenlicht getretener Unterhändler meinte unlängst dazu: «Die Herausforderung besteht darin, intellektuell, körperlich und geistig auf eine Harmonie zwischen dem privaten und dem beruflichen Leben hinzuwirken. Mir scheint wichtig, dass ich in allen ein und dieselbe Lebensqualität auslebe.»

So ist die Frage, die sich uns allen täglich stellt: «Verbindlich leben: wo beginnt es?» Die Spalten unserer Zeitschrift möchten immer wieder Anregungen vermitteln, sei es durch Erlebnisberichte, durch Einsichten oder Beiträge zum Nachdenken – als kleine Ermutigung zur Tat.

Christoph Spreng

Vom Dorfkind zum Staatschef

von Martin Henry für *For A Change*

Jamaika, die drittgrösste Insel der Grossen Antillen, hat eine Bevölkerung aus 75% Schwarzen, 18% Mischlingen, 2% Indern, 1% Europäern und 2% Chinesen und Japanern.

Bis zur Ankunft der Spanier besiedelten Aruak sprechende Gruppen die Insel, die seit 900 n. Chr. dort eingewandert waren. Sie gingen an eingeschleppten Krankheiten, der spanischen Unterdrückung und Stammeskämpfen zugrunde; die Spanier führten schwarze Sklaven ein. Nach der Eroberung durch England trat Spanien 1670 die Insel an dieses ab. Sie diente zunächst nur als Stützpunkt englischer Piraten. Erst im 18. Jahrhundert entwickelte sich die Plantagenwirtschaft. Nach

einem Aufstand der schwarzen Sklaven 1865 wurde Jamaika Kronkolonie, erhielt 1944 seine erste Verfassung und 1959 volle Selbstregierung und erreichte 1962 die Unabhängigkeit. Landflucht, Arbeitslosigkeit und Überbevölkerung führten in den letzten Jahren zu beträchtlicher Auswanderung, vor allem nach Nordamerika.

Auf den grossen Plantagen werden unter anderem Zuckerrohr, Bananen, Zitrusfrüchte, Kakao und Gewürze produziert. An Bodenschätzen verfügt Jamaika über reiche Bauxitlagerstätten; daneben werden Gips und Kalkstein abgebaut. Zucker und Melasseherstellung dominiert in der Nahrungsmittelindustrie. Zweitwichtigster Devisenbringer ist der Fremdenverkehr.

Er wuchs im kleinen Dorf Goodwill* inmitten der Zuckerrohrfelder von Jamaika auf und ist heute Generalgouverneur der Insel: Seit über fünfzig Jahren ist Sir Howard Cooke, einer der Gründer des unabhängigen Jamaika, politisch aktiv. Seine heutige Vision für sein Land fasst er unter drei Hauptthemen zusammen: – Heilung der Beziehungen – Brückenbau zwischen den verschiedenen Volksgruppen – Stärkung des Gemeinschaftslebens als Grundlage für dauerhaften Fortschritt. «Es ist unmöglich, Wachstum und eine solide Wirtschaftslage zu erreichen, während wir einander hintergehen und bestehlen», betont Cooke. «Zum Aufbau eines Landes gehört eine starke geistliche Komponente», fährt er fort.

Nach der Abschaffung des Sklaventums im Jahre 1838 entstanden auf der ganzen Insel zahlreiche freie Dörfer. Die ehemaligen Sklaven wollten ihr eigenes Stück Land besitzen und dieses – nicht zuletzt als demonstrativen Ausdruck ihrer Unabhängigkeit von den Zuckerplantagen, auf denen sie als Leibeigene gearbeitet hatten – selbständig bewirtschaften. Die Missionare, die sich aktiv für die Abschaffung des Sklaventums eingesetzt hatten, unterstützten die freigewordenen Sklaven beim Kauf dieser weit von den grossen Ländereien entfernten Stückchen Land.

In einem solchen Dorf, das ein presbyterianischer Missionar gegründet hatte, kam Howard Cooke zur Welt. Er gehört zur dritten Generation seit der Sklavenbefreiung. Die Häuser in Goodwill waren alle im selben Stil in gemeinsamer Fronarbeit erbaut worden. Die Dorfbewohner halfen einander beim Bewirtschaften ihres Landes, auf dem sie für den Eigengebrauch genügend anpflanzten.



Jamaika, zwischen Nord- und Südamerika

In Goodwill wohnten vor allem gelernte Handwerker, die in den umliegenden Plantagen und Fabriken Beschäftigung fanden. Sir Howard erinnert sich daran, wie die Männer müde auf ihren Mauleseln heimgeritten kamen oder gar zu Fuss nach zehnstündiger Arbeit die fünf Meilen bis zum Dorf zurücklegten. Die Disziplin war streng und Pünktlichkeit das Gebot der Stunde. Die Bevölkerung setzte sich aus selbstbewussten, unabhängigen Bauern zusammen, die sich selbst verpflegen konnten, auch wenn sie arm waren.

Das Dorf bestand hauptsächlich aus einer christlichen Gemeinschaft. In Sir Howards Kindheit gab es dort noch keine Bars, und die Nöte der Armen oder Hilflosen wurden von der allgemeinen Wohlfahrt gedeckt. «Niemand musste hungrig zu Bett gehen», erinnert er sich.

Die Kirche hat das Leben Cookes stark beeinflusst; noch heute ist er ein regelmässiger Kirchgänger, gibt aber zu, dass er «die Philosophie des Christentums erst viel später wirklich zu verstehen begann».

In seiner Kindheit spielte seine Grossmutter eine wichtige Rolle. «Sie war eine Persönlichkeit. Sie sprach ein wunderschönes Englisch und wollte ihre Kinder zu «Gentlemen» und «Ladies» erziehen. Oft wiederholte sie stolz: «Meine Vorfahren gehörten zum Stamm der Fanti.»»

Friedliche Eindrücke erschüttert

Im Dorf Goodwill lebten portugiesische Juden, Engländer und Schotten ohne Spannungen mitten unter der schwarzen Bevölkerung. Mit zehn Jah-

* «Wohlwollen»

ren kam Howard Cooke zu Franklin T. Sinclair, einem jüdischstämmigen Lehrer, in Pension. «Er war seiner Zeit weit voraus», sagt Cooke. «Er hat mir alles beigebracht, was es überhaupt zu lernen gab.»

1933 folgte die pädagogische Hochschule von Mico, damals «die Universität des schwarzen Mannes» genannt. Cooke belegte das Fach Geschichte, und das bedeutete auch die jamaikanische Geschichte, die damals noch nicht als Teil des öffentlichen Lehrplans anerkannt war. Im Alter von 21 Jahren wurde er gebeten, als Lehrer an der Hochschule in Mico zu bleiben, obwohl er, wie er selber sagt, «nicht der hellste Schüler gewesen war».

Cookes friedliche Eindrücke aus seiner Kindheit im Dorf, wo er nichts von den Spannungen zwischen Rassen und Klassen mitbekam, wurden durch sein Geschichtsstudium erschüttert – und erst recht durch die direkte Konfrontation mit den Zuständen auf den Zuckerplantagen. Die daraus erwachsene Sorge über die Unterdrückung der mehrheitlich schwarzen Bevölkerung Jamaikas spornte ihn zum politischen Einsatz an. «Als junger Lehrer war ich», wie er sagt, «ein Radikaler in der jamaikanischen Lehrervereinigung.»

Im Jahre 1939 heiratete er eine Lehrerkollegin. Entgegen den Ratschlägen ihrer Freunde und Familie verliessen die beiden die Sicherheit ihrer gutbezahlten Lehrtätigkeit am Mico College und zogen in den Osten der Insel, wo sie beide während 12 Jahren unterrichteten und ihre drei Kinder in einem Haus ohne Strom und fliessendes Wasser grosszogen.

In all den 54 Jahren ihrer Ehe hat Ivy Cooke einen ausgleichenden Einfluss auf ihren Mann ausgeübt. Heute, als Generalgouverneur, sagt Sir Howard, bespreche er vieles mit seiner Frau und vertraue ihr vieles an.

Ein feuriger Politiker

Schon vor seinem Wegzug aus dem Mico College hatte Cooke begonnen, sich in Politik und Sozialarbeit einzusetzen. Durch seine Arbeit war er einem Aktivisten aufgefallen, der für die neue Partei von Norman Washington Manley, einem der sieben Nationalhelden Jamaikas, junge Anführer suchte. Cooke wurde Mitbegründer von Manleys Nationaler Volkspartei und blieb dieser bis zu seiner Nomination 1991 für das überparteiliche Amt des Generalgouverneurs treu. Im Lauf der Jahre hatte er in mehreren von der Volkspartei gestellten Kabinetten einen Ministerposten inne und war wiederholt Senatspräsident.

halten konnte. «Sie sehen, ich war damals nicht so ruhig und überlegt wie heute!» bemerkt er. In derselben Nacht ging ihm auf, was er beinahe ausgelöst hätte, und er war zutiefst schockiert.

Ein wirksamerer Weg

Ein erster Wendepunkt kam, als er eine Tagung der Moralischen Aufrüstung in den Vereinigten Staaten besuchte. Dort erlebte er ein mehrstündiges Treffen, dessen Teilnehmer sich in Frieden und Harmonie begegneten und einander wirklich zuhörten. Er selber fand Zeit und Raum, um nachzudenken. Ein schwarzafrikanischer politischer Akti-



Sir Howard Cooke (links) organisierte im vergangenen Februar eine Tagung mit 45 Geschäftsleuten, Akademikern, Politikern und Journalisten, mit denen er eine Arbeitsstrategie für «Kerngruppen» zur Förderung ethischer Werte in der täglichen Praxis ausarbeitete.

Die Wut und Enttäuschung über die Tatsache, dass sein Volk, das die Mehrheit der Inselbevölkerung stellt, in der Gesellschaft Jamaikas am schlechtesten dastehe, kam in seinem offenen Antagonismus gegen die weissen Plantagenbesitzer zum Ausdruck. Diese Wut richtete sich vor allem gegen die Familie Kerr-Jarrett, die grosse Besitztümer im Westen des Landes hatte. Cookes Grossmutter hatte als Kindermädchen in dieser Familie gedient. Für den jungen Sozialisten wurden die Kerr-Jarrets zum Sinnbild der Unterdrücker schlechthin.

Durch eine feurige Ansprache in der westlichen Stadt Montego Bay reizte Cooke die Volksmasse so sehr, dass er sie anschliessend nur mit grösster Mühe von gewalttätigen Ausschreitungen ab-

vist, der selbst zu einer unterdrückten Volksgruppe gehörte, riet Cooke dort: «Verlier bloss dein Feuer nicht, aber es gibt einen friedlichen Weg, um Änderungen herbeizuführen.» Diese Worte hatten eine tiefe Wirkung auf Cooke.

«Meine eigentliche Bekehrung erlebte ich an jener Tagung», sagt er. «Ich pflegte zwar zu singen, zu beten und sogar zu predigen, aber ich war nicht wirklich bekehrt.» Die Prinzipien der Friedfertigkeit, der Liebe, der Geduld begannen sich in seinem persönlichen Leben und in seinem politischen Gebaren bemerkbar zu machen. Es stellte sich heraus, dass die Antipathie gegen die Kerr-Jarrets einseitig gewesen war. Seine Reise nach Amerika war von einem Mitglied ebendieser Familie arrangiert wor-

Info?

Möchten Sie mehr über den Inhalt der MRA-Tagungen weltweit und über die Zahlen in Caux wissen? Nichts ist einfacher: Bestellen Sie den eben erschienenen

JAHRESBERICHT 1993
DER STIFTUNG FÜR
MORALISCHE AUFRÜSTUNG

(mit Farbumschlag und Fotobericht)
kostenlos beim Sekretariat MRA,
Postfach 4419, CH-6002 Luzern
Tel: 041/41 12 61 – Fax: 041/42 22 14

den. So kann man sich fragen, ob er von ihnen «gekauft und umgedreht» worden sei. Cooke verneint dies energisch. Die Konferenz und die Grosszügigkeit der Familie habe ihm geholfen, eine neue und bessere Strategie in seinem Kampf um das Wohlergehen seines Volkes zu entwickeln.

Im Lauf der Jahre hatten politische Meinungsunterschiede auch zu einer Spaltung zwischen Cooke und Sam Reid, einem Baptistenpfarrer in Montego Bay, geführt. Obwohl ihre Kirchen bloss 50 Meter auseinander standen, seien ihre Herzen kilometerweit voneinander entfernt gewesen. Beide wurden eingeladen, als Vermittler ein zentral-amerikanisches Land zu besuchen. Plötzlich sah Cooke ein, dass er unmöglich Vorträge über Versöhnung halten konnte, ohne seine eigenen Differenzen mit Reid beseitigt zu haben. Kurzerhand umarmte er diesen öffentlich, und so wurde jahrelange Feindschaft weggeschwemmt.

Symbol der Einigkeit

Heute steht Sir Howard Cooke ohne Wenn und Aber zu der Tatsache, dass er ein christliches Oberhaupt eines Staates mit weltlicher Verfassung sei. «Die grundlegenden ethischen Prinzipien sind in allen monotheistischen Weltreligionen dieselben», sagt er. Wie seine beiden Vorgänger, die ersten zwei Generalgouverneure seit der Unabhängigkeit von 1962, steht Sir Howard heute über parteipolitischen Betrachtungen, die doch den grössten Teil seines erwachsenen Lebens bestimmt hatten, und ist damit zu einem respektierten Symbol für nationale Einheit geworden.

Die zunehmende spaltende und trennende Rolle der politischen Auseinandersetzungen in seinem Land und der Zerfall des Gemeinschaftsgefühls, mit dem er noch aufgewachsen sei, beunruhigen Cooke heute sehr. Eines seiner Hauptanliegen ist denn auch, dass seine Mitbürger durch die Erziehung ethische und geistige Werte verstehen lernen. So übt der Mann aus Goodwill, von den Zwängen und dem Druck der Parteipolitik befreit, einen beachtlichen verändernden Einfluss auf die Psyche seines Landes aus.

Eine Abmachung fürs ganze Leben?

Catherine und Olivier, José und Alexia, Alain und Anne-Valérie, Patrick, Régine, Chantal, Laurent... sie alle kandidieren für die Heirat, für das Glück. Deshalb kommen sie und klopfen bei der Kirche an. Meine Frau und ich haben uns einverstanden erklärt, mit ihnen ein Stück Weges zu gehen und sie auf die Trauung hin zu begleiten.

Jene, die sich bei uns meldeten, hatten oft gar keine religiöse Bildung. Also kam uns eine gewisse katechetische Arbeit zu. Dabei stützten wir uns, neben den kirchlichen Lehren, auch auf unsere Erfahrung als Ehepaar. Wir haben versucht, die christlichen Anforderungen eher als Wege zum Glück darzustellen denn als Liste trockener Pflichten und Verbote.

Wir besprachen mit ihnen die Freuden des Ehelebens, aber auch all das, was Spannungen und Leiden hervorrufen und unsern Eigenwillen verletzen kann. Die Schwächen und Fehlschläge – unsere eigenen oder solche, deren Zeugen wir waren – erschienen uns aufschlussreicher als schöne Grundsätze. Dies brachte mit sich, dass wir unser Innerstes offenlegen mussten. Diese Stunden mit Paaren, die ihr gemeinsames Leben aufzubauen suchen, sind natürlich etwas ganz Besonderes. Wir spürten, wie befriedigend es sein kann, einander mitzuteilen, worauf es in unserem Leben ankommt.

Die Antwort auf die Frage, weshalb sie kirchlich heiraten wollten, war nicht immer sehr klar. Die meisten hatten schon ein Jahr oder länger zusammengelebt und hätten gut so weitermachen können. Alle bestätigten aber, dass eine Zivilheirat in ihren Augen eine blosser Formsache sei, während sie doch ihrer Hochzeit einen Sinn geben wollten. Es ging also nicht allein um das Brautkleid. Bei den meisten spürten wir den Willen, sich zu verpflichten, und eine Suche nach Anhaltspunkten für den Aufbau ihres Lebens – vielleicht mit der Besorgnis im Hintergrund: Werden wir unser Leben zu zweit auf die Dauer bewältigen können, wo doch so viele andere scheitern?

Worauf gründet man sein Glück? Worauf haben wir unseres gegründet? Diese Fragen liessen uns den Wert des Fundaments abschätzen, auf dem sich unser Familienleben aufbaut. *Verbindlichkeit, Offenheit, Vergebung, Autorität, Ausstrahlung* waren die Schlüsselwörter, von denen unser Gedankenaustausch ausging.

Verbindlichkeit

Der Partner, die Partnerin ist uns fürs Leben anvertraut. Haben wir diese Verantwortung wirklich wahrgenommen? Wie werden wir reagieren, wenn ein Unglück eintrifft, das den anderen plötzlich zum Behinderten macht? Eine enorme Herausforderung! Eine junge Frau gestand mit sehr viel Offenheit, sie wäre nicht gewillt, sich einer solchen Möglichkeit zu stellen. Gleichwohl nahm sie unsere Frage ernst, ganz wie ihr zukünftiger Ehegatte, ohne Bluff, und sie waren bereit, sich auf diesem Punkt vorzuarbeiten.

Wird die Verpflichtung, die wir eingehen, dem Zahn der Zeit oder den unliebsamen Überraschungen des Ehelebens widerstehen? Dieser Frage sind wir wiederholt begegnet; sie beschäftigte übrigens auch meine Frau in unsern ersten Ehejahren. In gewissem Sinne haben gerade die durchgemachten Krisen uns gezwungen, den Dingen auf den Grund zu gehen, und uns letztlich einander nähergebracht.

Nehmen wir zum Beispiel die Treue: Wer stellt sich im Augenblick der Heirat schon vor, er würde eines Tages versucht sein, eine Beziehung mit jemand anders einzugehen, ja die Ehe zu verlassen? Ehrlicher Weise wissen jedoch meine Frau und ich, dass wir beide uns schon von Personen des anderen Geschlechts angezogen fühlten – trotz der Tatsache, dass unsere Ehe gut «funktioniert».

Wiederholt erzählten wir unsern Kandidaten davon, wie sehr uns daran liegt, miteinander über dieses Thema zu sprechen, und wie es vor allem in unsern ersten Ehejahren einigen Staub aufgewirbelt hat. Denn es fällt nicht leicht zuzugeben, dass man für den Reiz einer andern Person empfänglich ist, ohne das Vertrauen seines Ehepartners zu erschüttern. Zwar wäre es viel bequemer gewesen, nicht davon zu sprechen, aber so wurden wir dazu gebracht, unser innerstes Wesen realistisch zu sehen. «Dermassen ehrlich zu sein, muss echt schwer fallen», gestand mir einer unserer jungen Gesprächspartner, während gleichzeitig seine Gefährtin in der Küche zu meiner Frau sagte, während sie den

Sie hoffen, in der Ehe

Nachtisch zubereiteten: «Das muss etwas Tolles sein, wenn man so ehrlich sein kann!»

Es stellt sich auch die Frage, ob unsere Liebe tatsächlich uneigennützig sei. Wie weiss ich, ob ich den anderen um seiner selbst willen liebe, wenn ich von ihm das erhalte, was ich will? Namentlich auf der Ebene der Sexualität, dieser mächtigen Triebkraft. Heute heiratet man nicht mehr, um sie auszuprobieren, denn in den meisten Fällen hat man darauf nicht bis zur Hochzeit gewartet. Hingegen können wir eine menschliche Bindung eingegangen sein, die uns nicht mehr frei erkennen lässt, ob unser Partner der richtige ist. Den meisten Paaren schlugen wir vor, es vor der Ehe mit einer selbst bestimmten Zeit der Enthaltensamkeit zu versuchen, um festzustellen, was sie tatsächlich verbindet.

beteuerte eine junge Frau zu den Beziehungen mit den Eltern: «Bei uns gibt es da keine Probleme.» Worauf er ausrief: «Na, und was ist mit deiner Mutter?»

Ich selbst hatte früher geglaubt, Stummheit sei nicht mein Problem, bis mir eines Tages aufging, dass mein Still-schweigen meine Frau zur Verzweiflung treiben konnte. Wieso schwieg ich eigentlich? Aus Angst, ein Problem zu verschlimmern? Oder aus dem Gefühl, meine Gedanken nicht zugeben zu dürfen, weil ich mich dann ändern müsste? Oder wiederum, um mich gegen etwas zu schützen, das mir als ungehörige Frageerei oder Forderung erschien? Immer wieder brachte einfache Ehrlichkeit das Herz meiner Frau zum Schmelzen, denn sie wollte ja bloss mein Dilemma kennen, um es mit mir zu tragen.

beide waren schon versucht, gegen jemanden in unserer Umgebung eine Abneigung zu fassen, bis wir zum Punkt kamen, wo wir beschlossen, eine solche Beziehung nicht länger bloss zu erdulden, sondern dafür zu sorgen, dass sie sich entwickelt. Diese Möglichkeit war für die meisten unserer Gesprächspartner eine ganz neue Idee.

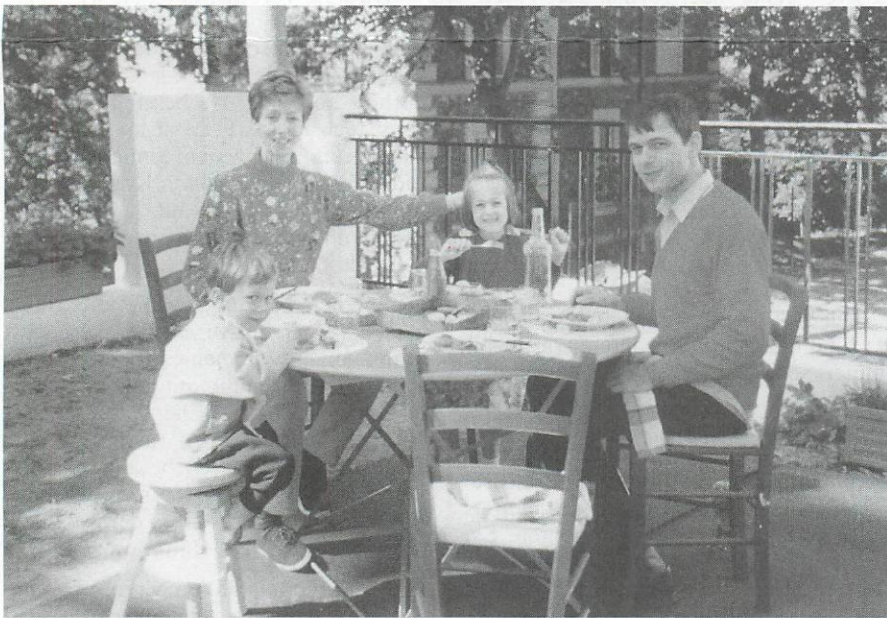
Ich musste lernen, darauf zu achten, was meine Frau frustriert. Oft hatte ich mich gefragt, was es bedeute, dass «Christus gekommen ist, um unsere Sünden auf sich zu nehmen». Ich empfand diesen Satz als eine Art Ermutigung zur Verantwortungslosigkeit, bis ich eines Tages begriff, welch unerhörte Liebestat er beschreibt: Anstatt dich zu richten und zu verurteilen, fühle ich mich für deine Schwäche verantwortlich; ich beschliesse, deren Last zu tragen, als wäre es meine Schwäche. So können wir füreinander wie Christus sein. Und wenn wir dazu die Kraft nicht haben, können wir ihm gemeinsam unsere Last anvertrauen. Ich brauche wohl kaum zu sagen, wie selten ich mich beim Auftauchen eines Konfliktes an jenes Wort erinnere. Aber die Perspektive steht uns offen und befähigt uns, zu wachsen, zu reifen und Früchte in Fülle zu ernten.

Autorität

Ein weiteres Gebiet, auf dem unsere Gesprächspartner eine gewisse Verschwommenheit erkennen liessen, war das der Macht. Wer bestimmt? Wer gibt den Ton an? Ist unser Leben der Schauplatz eines Machtkampfes, wo jeder den anderen in die gewollte Richtung zu ziehen sucht? Oder kann eine Einigkeit erreicht werden, die Entscheidungen erlaubt, ohne dass es dabei einen Verlierer gibt? Diese Wette versuchen wir zu gewinnen, was nicht immer leicht ist – zum Beispiel bei der Wahl der Schulen für unsere Kinder.

Unser Verfahren besteht darin, alle Karten auf den Tisch zu legen, unsere Wünsche und Befürchtungen, und dann den Leitgedanken zu suchen, der uns hilft, richtig zu entscheiden. Zuweilen hiess dies, Demut über die Stichhaltigkeit seines eigenen Standpunktes zu üben, oder es bot Gelegenheit, für den Reichtum des anderen offener zu werden.

Oft schalten wir eine Zeit des Nachdenkens in der Stille ein, während der wir



Nathalie, die Kinder und Frédéric

Offenheit

Ein weiteres, in unserer modernen Gesellschaft allgegenwärtiges Thema ist die Verständigung. Dabei gebe es drei Tabus, erklärte uns einmal der Priester unserer Pfarrei: Sexualität, Geld, Schwierigkeiten. Zweifellos deshalb, weil dabei die Macht und die Identität betroffen sind. Oft bestand unsere Rolle bloss darin, die zukünftigen Eheleute zum Zwiegespräch anzustiften, was in vielen Fällen schon einigens heissen wollte. So

Vergebung

Fehler und gegenseitige Verletzungen lassen sich nicht vermeiden. Deshalb ist das Wissen um die Vergebung unabdingbar. Die jungen Paare empfanden diese übrigens als wichtig und notwendig. Aber um wirklich daran glauben zu können, brauchen wir das Vertrauen, dass der andere sich ändern und eine schwierige Beziehung sich zum Guten wenden kann. Dies geht selbstverständlich über die Paarbeziehung hinaus. Auch wir

das Glück zu finden



Die Hochzeit

eine Inspiration suchen, die nicht aus uns selbst kommt, einen Anhaltspunkt jenseits unserer Zweisamkeit. Es ist ein sehr praktischer Aspekt unseres Glaubens, in oft sehr alltäglichen Fragen nach Gottes Sicht zu suchen. Diese Zeit der Stille kann auch vom Gebet begleitet sein. Die Idee, zusammen zu beten, hat übrigens die meisten der jungen Paare überrascht. Tatsächlich haben auch wir beide lange gebraucht, bis wir gleichzeitig in Gebetsstimmung kamen. Jetzt schätzen wir diese Zeiten gemeinsamen Betens.

Ausstrahlung

Die Vorstellung von der Liebe als aufmerksame Fürsorge füreinander oder als Kraft, die dazu führt, gemeinsam Kinder ins Leben zu rufen und zu erziehen, bleibt diesseits unserer Berufung. Etwas von dem, was uns am meisten eint, ist das, was wir zusammen für andere tun, unser Einsatz für die Gesellschaft.

Dies so zu veranschaulichen, dass jeder und jede zum Schluss kommt, es liege in Reichweite, da, wo er oder sie lebt, fiel uns schwer. Wir versuchten zu beschreiben, wie vom Moment an, wo wir auf die ändern und auf das achten wollen, was in der Welt geschieht, jede unserer Handlungen, jedes unserer Worte wichtig sein kann. Zuweilen führten wir als Beispiel unsere Pfarrei an, wo einmal im Monat ein Ehepaar Ausländer zu einem gemütlichen Abend einlädt. Oft haben wir einfach betont, wie unser Leben als Christen um eine wesentliche Dimension reicher wird, wenn wir regelmässig einige Stunden für eine Aufgabe einsetzen, die uns für das Leiden anderer öffnet.

Nie werden wir den «Überfall» von Patrick und Régine an einem Maiabend, drei Wochen vor ihrer Hochzeit, vergessen. Sie wollten alles abblasen: Das Evangelium sei «nicht ihr Stil». Einen Text für ihre Trauung zu finden, erschien ihnen unmöglich. Gestützt auf unsere früheren Gespräche über heikle Momente im Leben der beiden, öffneten wir unsere Bibel und stiessen auf die Beschreibung des Augenblicks, in dem der Apostel Petrus den verhafteten Jesus verleugnet – Petrus, auf dem Jesus dann trotz allem seine Kirche aufbaute. Über Patrick's aufmerksames Gesicht ging ein Leuchten: Ihm wurde klar, dass das Evangelium eine Liebesgeschichte zwi-

schen Gott und den immer wieder fallenden Menschen ist. Das an jenem Abend gemeinsam gelesene Wort erschien auch uns beiden in einem ganz neuen Licht, als wir entdeckten, wie wohltuend es auf jemanden wirkte, der vom Leben schon arg gezeichnet war.

Ja, wir alle fallen irgendwann und immer wieder, aber die Verpflichtung, die wir einmal fürs ganze Leben eingegangen sind, gibt uns den Freiraum, wieder aufzustehen und neu anzufangen.

*Frédéric Chavanne
(unter Komplizenschaft
meiner Frau Nathalie)*

VERBINDLICH IM BERUF: IAN ROBERTSON

«Es liegt an der Herausforderung»

Kann Afrika sich selbst ernähren? Ein Forscher der Molekularbiologie und sein Team von Doktoranden an der Universität von Simbabwe in Harare sind vielleicht daran, einen Durchbruch zu erzielen, dank dem sie diese Frage – trotz Dürre, Hunger und Kriegen – mit Ja beantworten können.

Dr. Ian Robertson und seine Frau Valerie waren kurz vor der Unabhängigkeit Simbawes aus Schottland nach Harare gekommen. Nach seinem Doktorat an der Universität Edinburg und einem Aufenthalt in Indien hatte er in den USA unterrichtet. Was er über den Unabhängigkeitskampf Simbawes erfuhr, interessierte ihn lebhaft, da er auch eine Reihe der Beteiligten kennengelernt hatte. Als dann die Universität in Harare ihm einen Posten anbot, erkundigte er sich bei führenden schwarzen Simbawern, ob ein gebürtiger Brite und Weisser überhaupt erwünscht wäre. «Unsere Politik ist nicht rassistisch; sie beruht auf Versöhnung», erhielt er zur Antwort. «Sie wären willkommen.» Heute sind die Robertsons Bürger von Simbabwe und wohnen mit ihren drei Kindern in der Hauptstadt Harare.

Kein Elfenbeinturm

Von Anfang an war Robertson fest entschlossen, dass seine Lehrtätigkeit und Forschung den Bedürfnissen des Landes entsprechen müsse: kein akademischer Elfenbeinturm, sondern ein Dienst an den Dorfbewohnern und Kleinbauern im ganzen Land.

Dank genügend fruchtbarem Boden zählte Simbabwe oft zu den sehr wenigen Ländern Afrikas, die ihre Nachbarländer mit Nahrungsmitteln beliefern konnten. Dennoch brachte Land, das dreissig Tonnen Maniok per Hektar hätte erzeugen können, zufolge virusbedingter Krankheiten in der Frucht nur zehn Tonnen hervor. Ob die moderne Wissenschaft hier Abhilfe schaffen könnte?

Hier sah Robertson eine Gelegenheit, die Technik der «Gewebekultur» anzuwenden, die er in Edinburg erlernt hatte. Damit kann, wie er sagt, «entartetes Saatgut saniert werden, indem es gründlich gesäubert und die Virusladung entfernt wird, so dass es sich wieder in seinem ursprünglichen Zustand befindet». Doch die erforderliche Ausrüstung war

in Simbabwe nicht vorhanden. Ihr Ankauf hätte 30 000 Dollar gekostet. Also improvisierten er und sein Team mit leeren Erdnussbutter-Gläsern anstelle von speziellen Gefässen, und einer der Studenten aus Zaire entdeckte durch Versu-

che, dass statt des teuren Gelees, der in Amerika verwendet wird, Watte als Nährboden dienen konnte.

Vorläufig arbeitet Robertson an der Kartoffel; Süsskartoffel und Maniok sind als Nächstes dran. In Simbabwe ist die eiweiss- und faserstoffreiche Kartoffel billig und erschwinglich – heute werden jährlich 30 000 Tonnen verzehrt. Nun gilt es, sauberes, virusfreies Saatgut für die Bauern hervorzubringen.

Million US-Dollar gekostet. Also beschaffte sich Robertsons Labor ein Zweithand-Luftgewehr und baute es für diese Aufgabe um. Die Kosten betragen 200 Pfund.

Sonn- und Schattenseiten

Das Forschungsteam aus Simbabwe ist nun dabei, sich gewissermassen einen internationalen Namen zu schaffen. «Unsere Technologie ist sehr einfach», sagt Rachel Chikwamba bei ihrer Vorführung. «Aber sie bedeutet eine Verbesserung bei der Produktion und Sicherstellung von Nahrung für unsere Leute.»

Das Team ist stolz auf seine Arbeit, und für Robertson gehört dies zum Zweck des Ganzen. «Genau wie wir Schotten haben auch die Afrikaner ihren Stolz. Wir Weissen haben diesen manchmal zunichte gemacht. Ich bin froh, etwas davon wiederherstellen zu können.» Jetzt sind es die von ihm geschulten Studenten, welche die Arbeit, die er begonnen hat, ausführen und weiterentwickeln.



Landwirtschaft – für Simbabwe lebenswichtig

Die nächste Aufgabe bestand darin, die sauberen Kartoffelpflanzen zu vermehren. Eine Handelsgärtnerei übernahm dies und produziert jetzt wöchentlich 100 000 Stecklinge. Dies schafft Arbeitsplätze für ungelernete Frauen, die dabei mehr verdienen als in bäuerlicher Hilfsarbeit.

Der Beweggrund zählt

Wie steht es aber mit der Genmanipulation? «Eine heikle Angelegenheit», sagt Robertson. «In den sogenannten fortschrittlichen Ländern argwöhnen viele und meinen, sie sollte in der Dritten Welt nicht gefördert werden – aus der Befürchtung heraus, wir könnten uns unverantwortlich zeigen.» Er selbst meint: «Es ist wie mit der Kernenergie. Sie kann gut oder schlecht sein – es kommt auf den Beweggrund an. Wer marktorientiert ist, denkt ans Geldverdienen im Westen. Doch ihre menschenorientierte Anwendung in Afrika kann den Ausschlag geben zwischen Nahrung und Mangel, Leben und Hungertod.»

Er und sein Team begannen, Resistenz-Gene in die DNS (Träger der Erbinformationen) der geernteten Kartoffeln einzuspritzen. Für diesen Vorgang benutzen amerikanische Forscher ein hochkompliziertes «Gen-Gewehr». Die Miete für einige Tage hätte eine halbe

Robertson und sein Team erlebten auch ihre Portion Rückschläge, Missverständnisse und Opposition. Wer Forschungsarbeit leistet, besonders in einem Drittweltland, der weiss, dass solche Arbeit immer einen Kampf um Geldbeschaffung mit sich bringt. Heute wird das Forschungsprojekt in Simbabwe aus niederländischen sowie einheimischen Quellen gespiessen.

Robertson lässt sich in seiner Arbeit vom Glauben leiten, dass «die Hand, welche die Gene erschaffen hat, auch deren Gebrauch leiten kann». Sogenannte «Zufälle» haben ihn in dieser Ansicht bestärkt. So erörterte er kürzlich im schottischen Forschungsinstitut für Ernteertrag in Dundee seine Arbeit und beschrieb seine Schwierigkeiten bei der Beschaffung der notwendigen Gene. Ein Kollege verliess unauffällig den Raum, kam zurück und bot ihm ein virusbeständiges Gen an, das er selbst erarbeitet hatte – es wies exakt die für Simbabwe benötigten Eigenschaften auf.

Neulich wurde Robertson bei einem Besuch in Boston eine Stelle angetragen, die ihm das Vierzigfache seines Salärs in Harare eingebracht hätte. Aber er lehnte ab. Wieso? «Es liegt an der Herausforderung», sagt er, «und an der Chance, etwas zu tun, was eine Veränderung bewirken wird.»

Henry Macnicol

CAUX-Information

Redaktion
Marianne Spreng-von Orelli, Verena Gautschi,
Christoph Spreng, Margrit Schmitt-Gehrke

Administration und Redaktion
Postfach 4419, CH-6002 Luzern,
Telefon 041-42 22 13, Fax 42 22 14

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen
MRA Bücherdienst, Eggemann, Umlandstrasse 20,
D-45964 Gladbeck

Abonnement
Schweiz: Fr. 32.–, Deutschland: DM 42.–,
übrige Länder: sFr. 37.–

Postcheckkonten
Schweiz: 60-27255-8, CAUX-Information,
CH-6002 Luzern
Deutschland: 2032-751 Postscheckamt Karlsruhe,
CAUX-Information, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise
12mal jährlich

Druck
Brunner AG, Druck · Informatik · Verlag,
6010 Kriens

Fotos
Borel, Channer, Hazell, Odier, Spreng

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient Porre una crocetta secondo il caso	Abgereist Parti Partito	Adresse ungenügend insuffisante Indirizzo in- sufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Respinto	Gestorben Décédé Decesso
---	-------------------------------	---	-------------------------------------	---	--------------------------------

4/94

CAUX
Information

AZB 6002 Luzern 2